Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mk. 50 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mk. 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Drahtadresse: Volkszeitung Münsterwestf.
Fernspr.: Redaktion (Klosterstr. 31/32) Nr. 264 u. 23.
Fernspr: Geschäftsstelle (Michaelisplatz 9) Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Zwei Ausgaben täglich. und Münsterische Volkszeitung. 35179 Abonnenten.

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pf.; bei Anzeigen aus dem R.-Bz. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften ꝛc., Vereine und Behörden 25 Pfg.). **Reklamen:** Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk. — Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr, sowie für Druckfehler keine Haftung übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen vier Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt. — Gebühr für Beilagen nach Gewicht.

Zweite Ausgabe. 1. Blatt. Sonntag, 17. November 1912. 61. Jahrgang. Nr. 835.

Deutsches Reich.

Hof- und Personal-Nachrichten.

Oldenburg, 16. Nov. Der 60. Geburtstag des Großherzogs wird im ganzen Lande, besonders in den Schulen und beim Militär festlich begangen. Die Stadt prangt im Flaggenschmuck. Eine Deputation der Handelskammer überreichte heute vormittag dem Großherzog, der mit seinen Kindern zurzeit in Lensahn in Holstein weilt, eine in Kreisen der Industrie, des Handels und der Schiffahrt gesammelten Spende von 60 000 Mark zur Verwendung für den deutschen Schulschiffverein, dessen Vorsitzender der Großherzog ist.

Aus dem Landtage.

Zur zweiten Seminaroberlehrerstelle und dem Prorektor. In der Sitzung der Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses vom 13. November kamen auch die Anträge betreffend erweiterte Zulassung der Volksschullehrer zum Universitätsstudium zur Sprache. Die Verhandlungen mußten um 10½ Uhr abgebrochen werden, da die Kommission bereits drei Stunden gearbeitet hatte, nachdem eine siebenstündige Plenarsitzung vorhergegangen war. Jetzt bereits auf Einzelheiten einzugehen, dürfte daher untunlich sein. Später soll ein Referat im Zusammenhang geliefert werden. Wohl aber sei heute bereits hervorgehoben, daß ein Vertreter des Zentrums seiner Verwunderung sowohl wie auch seinem Bedauern darüber Ausdruck gab, daß die Schaffung der sogenannten Prorektorstelle am Seminar, die für Akademiker vorbehalten zu sein scheine, den vom Zentrum wiederholt mit großem Nachdruck geäußerten Wunsch, eine zweite Seminaroberlehrerstelle für Seminariker zu schaffen, illusorisch zu machen drohe. Dem Bedauern schloß sich auch ein Vertreter der konservativen Partei an. Das Zentrum wird die Angelegenheit im Auge behalten.

‡ **Die kommissarischen Beratungen über den neuen preußischen Etat für 1913** sind bereits so weit gefördert, daß die druckfertigen Einzeletats in etwa zwei Wochen dem Finanzministerium eingesandt werden können. Auf Wunsch des Finanzministers soll der Etat diesmal bereits zum 1. Dezember fertig vorliegen, während dies bisher erst am 10. Dezember der Fall war. Die endgültige Annahme des Etats im Staatsministerinm würde in der ersten Dezemberhälfte erfolgen, so daß es möglich erscheint, den Etat diesmal bereits in den Weihnachtsferien übermitteln zu können. Die formelle Vorlegung des Etats soll in der ersten Sitzung des neuen Jahres erfolgen, doch würde es für die Förderung der Etatsberatungen zweckmäßig sein, wenn der Etat den Abgeordneten bereits in den Weihnachtsferien zugestellt werden könnte.

Zollherabsetzung für Gasöl.

Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung" beschloß die deutsche Regierung die Herabsetzung des Zolles auf Gasöl auf die Hälfte, sofern es für motorische Zwecke bestimmt ist. Dieser Beschluß soll sofort in Kraft treten.

Wohlhabende Gönner der Sozialdemokratie.

Bekanntlich erhält die sozialdemokratische Parteikasse regelmäßig von einer Stelle, die als „Nordische Wasserkante" bezeichnet wird, ihre größten Beiträge. Auch in diesem Jahre hat die „Nordische Wasserkante" einen solchen Beitrag eingeliefert und zwar die stattliche Summe von 100 000 Mark. Das zeigt an sich schon, daß die Sozialdemokratie recht wohlhabende Gönner besitzt. Es verdient aber noch Beachtung, daß die „Nordische Wasserkante" vor einer Reihe von Jahren mit einem Betrage von 30 000 Mark angefangen hat. Die Tatsache, daß sie diese Zuwendung auf die Summe von 100 000 Mark steigern konnte, beweist wohl recht deutlich, wie gut auch dieser Gönnerin derjenigen Partei, die unsere nationale Wirtschaftspolitik mit allen Mittel zu zerstören bestrebt ist, tatsächlich diese Wirtschaftspolitik bekommt.

Wöchentlicher Saatenstandsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Die Witterung hatte in der Berichtswoche im allgemeinen einen etwas milderen Charakter, auch die Niederschläge waren weniger zahlreich, aber die Arbeiten auf den Feldern kamen wegen großer Bodennässe nur langsam vorwärts, namentlich das Abfahren der Rüben ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Nur stellenweise konnte die Pflugarbeit in den letzten Tagen gefördert und auf Hackfruchtackern Weizen gesät werden. Die Bestellung dieser Frucht ist vielfach noch derart im Rückstande, daß bei der vorgerückten Jahreszeit nur wenig Aussicht besteht, den Anbau noch in vollem Umfange ausführen zu können. Ebenso wie für die Feldarbeiten wäre für die jungen Saaten noch eine Periode milder Witterung sehr erwünscht. Namentlich die Weizenfelder machen noch einen sehr rückständigen Eindruck; vielfach ist der Weizen erst im Aufgehen begriffen, zumal die Keimkraft der Saat durch die niedrige Bodentemperatur beeinträchtigt wird. Der Roggen, der auch lange Zeit zum Aufgehen brauchte, ist gegen andere Jahre im Wachstum zurück und konnte sich bei der naßkalten Witterung bisher nicht in gewünschter Weise bestocken, doch werden namentlich die früh bestellten Saaten bei meist dichtem Bestand als gesund und entwickelungsfähig bezeichnet.

Die Preisberichtsstelle schließt hiermit ihre diesjährige Saatenstandsberichterstattung.

Heer und Flotte.

Eine neue Panzerplatte. Die „Post" erhält von militärischer Seite folgende Mitteilung: Am 7. ds. Mts. hat auf dem Scheibenstand der Gardeschützen in Dahlem ein Vergleichsschießen auf Nickelstahlpanzerplatten höchster Widerstandskraft und auf eine neukonstruierte Kombinationsplatte stattgefunden. Diese Kombinationspanzerplatte ist eine Erfindung des Ingenieurs Schaumann. Die Vorführung des Schießens fand durch den Hauptmann der Landwehr Freiherrn von Wrangel statt, und das Endergebnis war verblüffend. Geschossen wurde zunächst in 500 Meter Entfernung, und zwar aus dem Infanteriegewehr 98 und S-Munition mit verstärkter Ladung. Beschossen wurde eine 3,5 Millimeter starke Nickelstahlpanzerplatte und eine Schaumannsche Kombinationsplatte, deren Gewicht einer 3 Millimeter starken Nickelstahlpanzerplatte gleichkommt. Die 3,5 Millimeter-Nickelstahlpanzerplatte wurde glatt durchschlagen, die Kombinationsplatte zeigte nach der Beschießung leichte Eindrücke. Man ging auf 80 Meter Entfernung herab. Eine 7 Millimeter starke Nickelstahlpanzerplatte wurde glatt durchschlagen. Alsdann wurde der Versuch gegen eine Kombinationsplatte vorgenommen, deren Gewicht einer 6 Millimeter-Nickelstahlpanzerplatte gleichkommt. Auch diese Kombinationsplatte hatte nach der Beschießung nur leichte Eindrücke. Verschiedene andere Versuche brachten die gleichen Resultate. Das Grundprinzip der Schaumannschen Erfindung besteht in der größeren Leichtigkeit und überlegenen Widerstandsfähigkeit gegen die im Gebrauch befindlichen Nickelstahlpanzerplatten. Das Geschoß trifft auf zwar harten, immerhin aber noch elastischen Stahl, trifft dann auf eine harte, aber unelastische leichte Metallplatte, die verhindert, daß der Stahl seine Elastizitätsgrenze überschreitet. Die Folge ist, daß die Kombinationsplatte auch bei vielfacher Beschießung nicht durchschlagen werden kann.

○ Deutsches Münzwesen.

Dem Vernehmen nach ist von der Prägung von Fünfundzwanzigpfennigstücken bereits vor Aufbrauchung der vom Bundesrat dafür bewilligten Summe Abstand genommen worden. Dem Bundesrat sind im ganzen zwei Vorlagen zugegangen, in denen der Reichskanzler die Ermächtigung zur Ausprägung von je 5 Millionen Mark als Fünfundzwanzigpfennigstücke nachgesucht hat. Von dem im ganzen 10 Millionen ausmachenden Betrage sind 7½ Millionen zur Ausprägung und in den Verkehr gelangt. 2½ Millionen dieser Geldstücke sollen aber auf Anordnung des Reichskanzlers, der über die Ausprägung zu bestimmen hat, nicht mehr zur Prägung gelangen und im Jahre 1912 sind Prägungen dieses Geldstückes überhaupt nicht mehr in Auftrag gegeben worden. Es geschieht dies mit Rücksicht auf die Wahrnehmung, daß die Geldstücke im öffentlichen Verkehr keinen Anklang gefunden haben, so daß eine weitere Ausprägung dieser Münze unangebracht erscheint. Weitere Prägungen sollen nicht mehr erfolgen, und ebenso steht eine Umgestaltung der Münzen nicht in Frage. Abgesehen von dem Fünfundzwanzigpfennigstück ist bereits seit mehreren Jahren die Prägung der Fünfmarkstücke eingestellt worden, da ein Bedürfnis hierfür gleichfalls nicht vorlag. Dagegen hat sich der Bedarf an Kronen sehr bedeutend gestaltet, was mehrfach zu Vorstellungen maßgebender Handelsvertretungen geführt hat. Es hat sich unangenehm fühlbar gemacht, daß die Provinzbanken auf ihr Ersuchen keine Zehnmarkstücke von den Großbanken in Berlin erhalten konnten, da diese an Kronen selbst Mangel litten und daher keine abgeben konnten. Im abgelaufenen Jahre wurden rund 5 Millionen Mark in Kronen geprägt, und es ist beabsichtigt, in nächster Zeit weitere Kronenprägungen vorzunehmen. Was die Herstellung und Ausgabe der neuen Hundertmarkscheine anbetrifft, über deren unhandliche Form die maßgebenden Handelskreise und das Publikum klagen, so daß sie nur ungern entgegengenommen werden, so sind Erwägungen im Gange, die sich auf eine Umgestaltung des Scheines beziehen. Man kann jedoch annehmen, daß vor etwa zwei Jahren frühestens eine Ausgabe der neuen Hundertmarkscheine für den öffentlichen Verkehr nicht erfolgen wird, da die Erledigung der Angelegenheit unter Würdigung aller in Betracht zu ziehenden Gesichtspunkte längere Zeit auch in technischer Beziehung erforderlich macht.

❑ **Frankfurt** a. M., 15. Nov. Oberlandesgerichtspräsident Dr. Spahn hat in dem bekannten Konflikt mit den Rechtsanwälten den Strafantrag, den er im Namen der Richter beim Oberlandesgericht gegen einen Rechtsanwalt wegen Beleidigung gestellt hatte, zurückgezogen. Daraufhin hat die Staatsanwaltschaft das Verfahren eingestellt.

Der Krieg auf dem Balkan.

Die strategische Lage seit dem Rückzuge.

Von E. Baron Binder-Krieglstein.

Hademköj, 5. November 1912.

Wir haben den ganzen Rückzug der türkischen Armee von Tschorlu an zu Pferde mitgemacht und Einblick erhalten in die Linien von Tschataldscha. Das Nachdrängen der Bulgaren ist schon von Tscherkeßköj an nicht mehr fühlbar gewesen, wir hörten am Morgen des dritten November noch vereinzeltes Geschützfeuer in unserer rechten Flanke und haben uns davon überzeugt, daß dies nur von einem schwachen bulgarischen Detachement herrührte, welchem serbische Kavallerie und zwei reitende Batterien beigegeben sind. Dieses Detachement ist nordwestlich von Tscherkeßköj auf geschlossen zurückgehende Truppen gestoßen, welche wieder frontierten, und mußte, da die bulgarische Südkolonne, die gegen Rodosto vorgehen soll, die Höhe von Tschorlu noch nicht erreicht hatte, und ihm keine Unterstützung seiner linken Flanke, welche durch die zurückgehenden türkischen Kolonnen bedroht war, gewähren konnte, nach einer kurzen Kanonade wieder zurückgehen. Es war ein, vielleicht demonstrativer, aber bestimmt nur aufklärender Vorstoß der linken bulgarischen Kolonne, welche von Biza aus über Sarai vorging und hinter Azizköj intakte türkische Truppen vorfand. Jedenfalls macht sich bei den Bulgaren der Mangel an Verfolgungskavallerie schwer fühlbar und wir können hier wohl mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß der allgemeine Vormarsch des Gegners auf die Tschataldschalinie bestenfalls erst übermorgen angetreten werden kann und angesichts der elenden Wegverhältnisse die Spitzen der bulgarischen Armeen vor dem 10. November hier nicht eintreffen werden. Aufmarsch, Angriffsgliederung und Nachschub werden wohl noch drei bis vier Tage den Beginn der Entscheidungsschlacht verzögern und diese Frist gestattet den Türken, welche sich von der ersten Niedergeschlagenheit zu erholen beginnen, ihre aus Anatolien eintreffenden Truppen zu sammeln.

Trotz der scheinbaren Auflösung der Armeen müssen wir nicht vergessen, daß das, was wir auf unserem Rückzuge gesehen haben, bei weitem nicht das Gros der ottomanischen Armee war, und daß noch ganz beträchtliche Streitkräfte ins Treffen gebracht werden können, welche langsam in breiter Front und verhältnismäßig guter Ordnung zurückgehen. In Tscherkeßköj standen, oberflächlich geschätzt, in den Zeltlagern wohl 15 000 Mann frischer Truppen, welche eben erst aus Anatolien angelangt, das Schlachtfeld nicht mehr hatten erreichen können. Was wir an aufgelösten Truppen von Tschorlu bis Tschataldscha gesehen hatten, mag 20 000 Mann nicht überschreiten. In der Schlacht zwischen Biza und Lüleburgas haben sicheren Nachrichten und Berechnungen zufolge kaum 140 000 Mann gestanden, von denen allerdings mindestens 20 000 verwundet und getötet, weitere 10 000 gefangen oder versprengt sind, so daß wir das, was aus der Schlacht in irgendwelcher Weise zurückkam, bestenfalls auf 100 000 Mann veranschlagen können, von denen 20 000 in voller Auflösung und weitere 20 000 ungeordnet, aber doch immerhin noch sammelfähig zurückgingen. Ohne Optimismus kann man mit, gering gerechnet, 60 000 Mann zählen, welche sich als geschlossene Truppen langsam zurückziehen und den bulgarischen Umgehungsmanövern entwischt sind.

Unleugbar haben die Türken schwere Niederlagen erlitten, die Entscheidungsschlacht verloren — sind aber keineswegs vernichtet. Beiderseits ist mit zu viel Hast vorgegangen worden — auch von bulgarischer Seite, welche erst die Umgehung ihrer Südkolonne über Rodosto-Erekli hätte abwarten sollen, ehe sie auf der ganzen Front zum Angriffe überging. Maßgebend für den vorzeitigen Vorstoß auf Lüleburgas war hingegen die Nachricht, daß die Landung türkischer Truppen in Midia ihre linke Flanke bedrohe und die Entscheidung, trotz der Unmöglichkeit, diese späterhin voll ausnützen zu können, sofort gesucht werden müsse.

So schwer die Niederlage für die Moral der türkischen Armee war und durch das Aufgeben fast ganz Traciens ein politischer Fehler, der durch eventuelle spätere Erfolge nie mehr gut gemacht werden kann, herbeigeführt wurde, so sehen die Generale die strategische Lage doch weniger ungünstiger an, als wir es nach den ersten Ausbrüchen von Verzweiflung erwartet hatten.

Nun ist es wohl eine sehr heikle Sache, von dem Hereinlocken der Bulgaren in die türkischen Stellungen vor Tschataldscha zu sprechen, denn es ist nicht sehr geistreich, durch Niederlagen Siege vorbereiten zu wollen. Hingegen sind Faktoren hier maßgebend, denen man eine gewisse Logik gar nicht absprechen darf. Fragt sich nur, was die schwergeprüfte Truppe dazu sagen wird.

Das Kräfteverhältnis der Türken kann etwa folgendes sein: Intakt aus der Schlacht zurückgekehrt 60 000 Mann, echelloniert längs der Bahn zwischen Tschataldscha und Tscherkeßköj etwa 25 000 Mann, in Ademköj versammelt 40 000 Mann, im Anmarsch von Stambul angeblich 60 000, aber in Wahrheit wohl nur 30—40 000, etwa 35 000, zusammen 160 000 Mann, von denen 100 000 Mann noch nicht im Feuer gewesen sind, und wenngleich sie an Güte mit der ersten Armee, welche zwischen Kirkkilisse und Adrianopel und der zweiten, welche zwischen Biza und Lüleburgas stand, nicht in Vergleich gezogen werden können, doch als Festungstruppen genügend entsprechen werden. Was die Bulgaren dagegen ansetzen können, wird wohl kaum gleichwertig an Zahl sein, denn ihre Verluste können hinter denen der Türken nicht weit zurückstehen und sie haben nicht das fast unerschöpfliche Menschenreservoir, über welches die Türkei verfügt. Durch die Nähe von Stambul verfügen die Türken von jetzt ab aber auch über genügenden Nachschub — vor allem an Proviant und Munition, deren Fehlen wohl einer der Hauptgründe der Niederlagen geworden ist.

Die versprengt und aufgelöst zurückkehrenden Truppen werden nicht in den Fortsgürtel von Tschataldscha hereingelassen, sondern südlich dirigiert, wo sie sich sammeln sollen. Auch die zahllosen flüchtenden Bauern werden vor Tschataldscha aufgehalten und kampieren außerhalb des Fortsgürtels, bis für sie hinter der Front Lagerplätze abgesteckt sind. Die Bahn befördert fast ausschließlich Belagerungsmaterial, Stacheldraht, Pionierwerkzeug und grobes Geschütz. Die Truppen, welche von Anatolien in Stambul gelandet werden, ziehen in Fußmärschen nach der Front — es sind nur einige vierzig Kilometer auf guten Straßen, auf denen auch die Trains bequem mitkommen. Das Regenwetter hat auf die Konzentrierung der Türken bei Tschataldscha sehr günstig eingewirkt, denn die Bulgaren werden, sobald die Bahnlinie zerstört ist, auf die grundlosen, schon durch den türkischen Rückzug fast unwegbar gemachten Straßen angewiesen sein und wenigstens vierzehn Tage brauchen, um ihr Belagerungsgeschütz vor die türkischen Linien zu bringen. Hier rechnet man damit, daß die Zeit bis zur Ankunft der Bulgaren ausreicht, um aus Tschataldscha ein zweites Plewna zu machen, und der anfänglichen Niedergeschlagenheit ist feste Zuversicht gefolgt. Das Nachdrängen der Bulgaren geschieht im Vergleich zu ihren rapiden Vorstößen auf Lüleburgas und Biza augenblicklich so flau, daß die Meinung hier auftaucht, daß sie sich materiell so sehr erschöpft haben, daß ihnen ein sofortiger Friedensschluß sehr erwünscht wäre. Die Stimmen, welche in Stambul für raschen Waffenstillstand plädieren, stoßen hier auf energisches Nein! Sowohl Nazim Pascha als auch Mahmud Schevket Pascha erklären einstimmig, daß sie in vier Wochen wieder bereit sein können, die Offensive zu ergreifen und lehnen jeden Gedanken an Frieden energisch ab. Unter den heutigen Umständen wäre selbst der günstigste Friedensschluß das Ende der europäischen Türkei, und es ist doch nichts mehr zu verlieren, wenn auch Tschataldscha eine Niederlage wird. Hier, inmitten des Kriegstreibens hat man es im Hauptquartier aufgegeben, etwas zu verheimlichen oder zu beschönigen, man spricht ganz unumwunden über das Desaster, gibt sich jedoch noch nicht verloren. Die Linien von Tschataldscha, welche ich durchritten habe, machen auf das Auge des Laien den denkbar primitivsten Eindruck — und gerade darin liegt ihr hoher Wert. Die von deutschen Instrukteuren angelegten Forts sind dem unbewaffneten Auge überhaupt nicht erkennbar und nur mit dem Telawi enthüllt sich bei sehr scharfem Beobachten die Linie der modernen Befestigungen. Außer diesen existiert noch aus dem Jahre 600 der alte Fortsgürtel, der als Feldbefestigung ganz vorzüglich verwendbar ist, jedoch einer Beschießung mit modernem Belagerungsgeschütz nicht standhalten kann. Im Vorgelände werden Infanteriegräben und Batteriestellungen ausgehoben — an dem Fuß der Hügel eine zusammenhängende Schützendeckung angelegt und Drahtverhaue gezogen. Ganz veraltetes Geschütz, Kruppsches Modell 1873, ist aus seinen Hangars ans Licht befördert worden und wird in die erste Linie gebracht. Dies ist freilich ein etwas schlechter Behelf — aber die Türken scheinen entschlossen zu sein, ihre letzte Kanone und ihr letztes Gewehr in die Feuerlinie zu bringen und einen Eisen- und Stahlring um Stambul zu ziehen.

Was allerdings bedenklich scheint, ist die große Frage, ob in diesem dicht zusammengeballten Menschenknäuel nicht sehr bald Epidemien ausbrechen werden und ob man mit solchen Massen, selbst wenn sie nur während einiger Wochen in der Defensive bleiben, noch angriffsweise wird vorgehen können.

Die Begriffe der Kriegsführung, welche schon seit dem Burenkriege ein bedenkliches Schwanken gezeigt hatten, scheinen in diesem Feldzuge gänzlich zu versagen. Daher die Verwirrung aller kritischen Maßstäbe, welche zu den übertriebensten Schlüssen und Meldungen führen. Nachdem jetzt einige Beruhigung eingetreten ist, sieht man im Hauptquartiere die Niederlage von Lüleburgas, welche für den Rückzug der gesamten Armee entscheidend war, mit weniger Grauen an und macht sich fertig,

---

21)

Ich lasse dich nicht!

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

Noch spürte er ihre Küsse auf seinen Lippen — aber eine lange Zeit des Darbens stand ihm bevor. Mochte es drum sein. Seines Glückes war er sicher. Und Elisa hatte recht, die strengste Zurückhaltung von ihm zu fordern. Nur um so höher hielt er sie, daß sie darauf bestanden hatte.

Drei Tage später schon reiste Fürst Alexander von Kalnoky ab. Es geschah nicht nur auf seinen eigenen Wunsch, sondern auch auf den Wunsch seines Vaters.

Fürst Iwan hoffte auf diese Weise am besten über die peinliche Situation der Großfürstin hinwegzukommen.

Anna Paulowna war außer sich vor Zorn, als sie von Alexanders Abreise hörte. Als er sich von ihr verabschiedete, war sie bleich und vermochte kaum einige Worte hervorzubringen. Ihre Augen bohrten sich in sein Gesicht, als wollten sie ergründen, ob es wirklich so war, wie Maria Petrowna ihr so schonungsvoll wie möglich mitgeteilt hatte: daß Alexander sich vorläufig überhaupt noch nicht zur Ehe entschließen könne und vor allen Dingen davor zurückschreckte, sich gewissermaßen von seiner Frau erheben zu lassen. Anna Paulowna sagte sich, daß wahre Liebe solche Bedenken nicht hegen konnte. Sie war zu klug, um nicht einzusehen, daß Fürst Alexander sie nicht lieben konnte. Das war ein demütigender Gedanke für die stolze Frau. Sie schwankte zwischen Haß und Liebe und ermochte kaum ihre Fassung zu bewahren.

Auch der Verdacht auf Elisa erwachte wieder in ihr. Stand vielleicht doch dieses Mädchen zwischen ihr und ihrem Glück? Sie schwankte, ob sie der Fürstin von ihrem Verdacht sprechen sollte. Aber ihr Stolz hielt sie dann doch davon ab. Mit einer solchen „obskuren Person" zu rivalisieren — das ließ ihr Hochmut nicht zu. Derartige Verhältnisse lösten sich ja in der Regel bald genug. Und dann kam Fürst Alexander vielleicht zur Vernunft und sah ein, was er sich verscherzt hatte. Dann würde sie ihm vielleicht — verzeihen und ihn in Gnade aufnehmen. Und dann — dann wollte sie sich rächen für diese Stunde der Demütigung, die er ihr bereitet hatte.

In leidlich guter Haltung teilte sie nach Alexanders Abreise der Fürstin mit, daß sie gleichfalls in wenigen Tagen Kalnoky verlassen müsse, da man sie bei Hofe erwarte.

Maria Petrowna und Fürst Iwan atmeten wie erlöst auf.

Alexander und Elisa hatten sich in diesen drei Tagen nur flüchtig gesehen und nichts als ein strahlendes Aufleuchten in Alexanders Augen hatte von seiner Liebe Zeugnis gegeben.

So hoffnungsfroh wie er, sah Elisa keineswegs in die Zukunft. Sie sah keine Rosen auf ihrem Pfade. Ein steiniger Weg lag vor ihr. Aber sie ging ihn tapferen Herzens und war doch glücklich in der Erinnerung an jene selige Stunde im Walde. Wie reich war sie da geworden.

Sie glaubte nicht, daß Alexander wirklich nach ruhiger Erwägung das tun würde, was er im Überschwang seines Empfindens geplant hatte. Er würde zur Ruhe kommen und einsehen, daß eine Verbindung zwischen ihnen unmöglich war.

Und nach Tatjanas Hochzeit würde sie mit dieser nach Berlin gehen. Dann kam sie ihm aus den Augen, und eines Tages würde er sie vergessen haben und in einer anderen, standesgemäßen Ehe sein Glück finden.

An sich wollte sie nicht denken, was lag an ihr, wenn er nur Ruhe und Frieden wiederfand. Um ihn bangte sie, wenn sie an die Kämpfe dachte, die ihnen bevorstehen würden, wenn sie sich heimlich vermählten. Sie wäre ja ohne Bedenken und glückstrahlend in Not und Tod mit ihm gezogen. Aber er sollte nicht leiden, sein Leben sollte nicht getrübt sein. Für ihn hoffte sie, daß er sie aufgeben und vergessen möge.

Wohl tat ihr das Herz unsagbar weh bei dieser Erwägung. Aber sie sah, daß es so kommen würde, kommen mußte. Deshalb hatte sie die lange Frist von ihm verlangt und gerade Tatjanas Hochzeit als Zielpunkt gesetzt. War er bis dahin nicht selbst zur Vernunft gekommen, dann wollte sie ihm noch einmal alles sagen, was sie über diese heimliche Verbindung dachte. Ließ er sich dann überzeugen, daß sie nichts vom Schicksal erttoßen dürften, was er versagte, dann ging sie mit Tatjana nach Berlin. Wollte er aber auch dann noch nicht von ihr lassen — dann — ach — dann hatte sie alles getan, was sie zu tun vermochte — und dann ging sie mit ihm, wohin er sie führte, denn dann war seine Liebe größer als alle Bedenken — dann durfte sie glücklich sein — unsagbar glücklich. Als Alexander abgereist war, wurde sie ruhiger. Solange noch seine glückstrahlenden Augen noch heimlich die ihren gesucht hatten, war sie nicht aus der Erregung herausgekommen. Nun wurde es still in ihr. Sie hoffte nichts Besseres von der Zukunft, als ihr die Vergangenheit schon gebracht hatte. Der glücklichen Tatjana war sie eine aufopfernde Freundin. Diese strahlende junge Braut brauchte eine Vertraute, der sie alle überströmende Seligkeit, die sie nicht zu fassen vermochte, anvertrauen konnte.

Von Tatjana erfuhr Elisa dann auch, daß sich Sascha geweigert hatte, sich mit Anna Paulowna zu verloben und daß diese nun sehr verstimmt sei und in kurzer Zeit ebenfalls abreisen würde. Trotz aller Resignation erfüllte Elisa diese Nachricht mit glückseliger Freude. Wie sehr mußte sie Sascha lieben, daß er ihretwegen diese glänzende Verbindung ausschlug. Zugleich atmete sie auf bei dem Gedanken an die baldige Abreise der Großfürstin. Diese betrachtete sie immer mit einer Art zorniger Verachtung und ließ es nicht an Demütigungen fehlen, sobald sich nur irgendeine Gelegenheit dazu fand.

Ob die stolze Frau wohl ahnte, daß sie der Grund zu Saschas Weigerung war?

Sie erzitterte bei diesem Gedanken wie eine Verbrecherin, die sich vor Entdeckung fürchtet.

Erst als die Großfürstin abgereist war, verlor sie ihre heimliche Angst.

Nicht wenig bedrückt fühlte sich Elisa auch Saschas Eltern gegenüber. Sie kam sich wie eine Heuchlerin vor, und es war ihr schmerzlich, dieses Bewußtsein mit sich herumzutragen, um so mehr, als man sie mehr und mehr fühlen ließ, wie hoch man sie schätzte.

Aber dagegen konnte sie nun freilich nichts tun, als still ertragen, was nicht zu ändern war.

Es wurde nun immer stiller im Schloß Kalnoky. Nach der Abreise der Großfürstin kamen Graf und Gräfin Arganoff, diesmal mit ihrem kleinen Sohn Nikita, noch einmal auf einige Tage zu Besuch. Sie reisten dann mit Wladimir Sogareff zusammen ab.

Tatjana schloß sich nach der Abreise ihres Verlobten noch inniger an Elisa an. Die deutschen Sprachstudien wurden nun wieder eifrig aufgenommen.

Maria Petrowna überließ ihre Tochter gern der Gesellschaft Elisas, die sie immer höher schätzen lernte. Keine Ahnung kam ihr, welche Gefahr mit diesem blonden, schönen Mädchen in ihr Haus eingezogen war für ihren Sohn.

Tatjana hatte den Eltern und ihrem Verlobten gegenüber den Wunsch ausgesprochen, daß Elisa sie nach Deutschland begleiten sollte nach ihrer Hochzeit. Gern hatte man ihr die Erfüllung ihres Wunsches zugesagt. Der Fürstin war es ein tröstlicher Gedanke, daß ihre Tochter im fremden Lande eine so treu ergebene Stütze haben würde. Freiwillig erhöhte sie schon jetzt Elisas Gehalt und machte ihr manches wertvolle Geschenk.

Diese Güte bedrückte Elisa nicht wenig und nur der Gedanke, daß sie alles tun wollte, Sascha von dem geplanten Schritt zurückzuhalten, selbst auf Kosten ihres eigenen Lebensglückes, half ihr über dies bedrückende Gefühl hinweg.

Fürst Iwan aber war erst recht damit einverstanden, daß Elisa dann nach Deutschland zurückkehren würde. Sascha würde sie dann bald vergessen.

Bis Ende September blieb Fürst Kalnoky mit seiner Familie auf seinem Stammschloß, dann kehrte man nach Petersburg zurück.

Alles war schon in dem Petersburger Palais zum Empfang bereit.

Elisa war ziemlich ruhigen Herzens zurückgekehrt, wußte sie doch von Tatjana, daß Sascha sich seit kurzer Zeit in Paris befand und erst nach einigen Wochen zurückkehren würde. Als sie ihre hübschen Zimmer betrat, bemerkte sie auf dem Tisch ein Postpaket — ein sauber verpacktes Körbchen. Es war an sie adressiert und als Absender stand die Firma einer Berliner Blumenhandlung auf der Adresse.

Der Diener, der Elisas Handgepäck gebracht hatte, teilte ihr auf ihre Frage mit, daß das Paket an demselben Morgen erst eingetroffen war.

Als Elisa allein war, öffnete sie ein wenig zaghaft das Paket. Die Handschrift auf der Adresse war ihr unbekannt, anscheinend war sie vom Blumenhändler selbst geschrieben worden.

Als sie das Körbchen öffnete, quoll ihr eine Fülle herrlicher, roter Rosen entgegen, köstlich frisch und duftend.

Ihr Herzschlag stockte. Wer sollte ihr aus Deutschland — aus Berlin rote Rosen schicken — und gerade heute, an dem Tage ihrer Rückkehr nach Petersburg?

Rote Rosen! —

Sascha hatte ihr in jener Stunde im Walde erzählt, da er bei Tisch zur Verlobungsfeier seiner Schwester immerfort hatte auf die roten Rosen blicken müssen, die ihr zuvor

die zahllosen Fehler, welche begangen worden sind, nicht nur wettzumachen, sondern von jetzt ab zu vermeiden.

Strategisch ist die Lage der Türken noch immer hoffnungsvoll — ebenso taktisch, da sie als passives Element in der Verteidigung ihr Bestes leisten —, auch materiell, sowohl im Hinblick auf Zahl und Nachschub, als auch auf die weitaus besseren Verpflegungsmöglichkeiten.

Ein Horoskop zu stellen ist trotzdem ausgeschlossen. In der zweiten Phase dieses Krieges, deren erste so ungünstig für die Türken verlaufen ist, wird der Schwerpunkt der Entscheidung einzig und allein in der Moral der Truppen liegen, und wie diese beschaffen sein wird, ist heute selbst für ergraute türkische Paschas, welche die Psyche ihres Volkes kennen sollten, nicht ergründlich. Sie schütteln den Kopf und können nicht begreifen, wieso auf einmal der osmanische Soldat ein ganz anderer Charakter geworden ist, als er es seit Menschengedenken war.

Tschataldscha.

Von einem alten preußischen Offizier erhält die „Frkft. Ztg.“ folgende interessante Schilderung der letzten Verteidigungslinie der Türken und ihres Rückzuges von Tschorlu.

Ununterbrochen bringen zahlreiche Dampfer Truppen nach San Stefano, die, dort ausgeschifft, sofort ihren Marsch nach der vielgenannten Tschataldschastellung antreten, wo sich in wenigen Tagen der Krieg entscheiden wird. Eine türkische Zeitung hat zwar die Ansicht geäußert, daß auch nach einer Niederlage bei Tschataldscha eine erfolgreiche Verteidigung Konstantinopels durch Aufbieten einer Art Landsturm möglich sei, aber diese Ansicht ist eine irrige und kann lediglich einem verzweifelten Hirn entsprungen sein. Mit einem Landsturm zu arbeiten, der eine nur viertägige Ausbildung haben könnte, ist ganz ausgeschlossen. Man würde durch seine Bewaffnung höchstens zu Angriffen der verzweifelten Leute auf die Europäer reizen und dadurch die Lage der Türkei noch schlimmer gestalten, als sie nach einer Niederlage bei Tschataldscha ohnehin sein würde.

Die türkische Heeresleitung hat, meiner Berechnung nach, heute bereits eine Armee von 50- bis 60 000 Mann hinter der Stellung bei Hademköj gesammelt und wirft stündlich frische Truppen dorthin. Die Entschuldigung, daß es an Munition und Lebensmitteln fehle, kann hier, so berechtigt sie auch in den früheren Kämpfen war, nicht in Betracht kommen. Die Stellung liegt nicht weiter als 60 Kilometer von der Hauptstadt entfernt, und die Wege sind, für türkische Begriffe wenigstens, gut. Sollte trotzdem die Intendantur versagt haben, sollte der Generalstab trotz des Ernstes der Lage fortfahren, in luxuriösen Eisenbahnwagen sitzend angesichts hungriger Truppen gut zu dinieren und sich auf das peinlichste zu rasieren und zu parfümieren, dann wäre es freilich an der Zeit, einige hochgestellte verantwortliche Persönlichkeiten „an ihrem besten Halse aufzuhängen“, wie man es im Heere Wallensteins nannte, und den ganzen Rest der geschniegelten und gestriegelten Karmoisinroten dem guten Nazim Pascha in die wohl- oder schlechtverdiente Untätigkeit nachzusenden. Ich habe mit Dutzenden von türkischen Feldoffizieren gesprochen, die das Zeug der alten Haudegen wie die Osmans, Suleimans und Muktars in sich tragen, und die Stellung bei Tschataldscha erfordert Leute dieses Schlages und nicht Federfuchser, die aus der ganzen Armeereform nur eins gelernt zu haben scheinen, nämlich, daß der Generalstab zu vornehm ist, um selbst zu handeln.

Was die Tschataldschastellung selbst anbelangt, so muß ich darauf aufmerksam machen, daß manche der erschienenen Kriegskarten einen falschen Begriff davon geben. Die mir vorliegende bestreut sie zwischen beiden Meeresufern mit Forts, so daß man glauben könnte, eine uneinnehmbare Festung vor sich zu haben. Nun, ich bin auf dem Rückzuge durch diese Stellung geritten und muß sagen, daß diese kartographische Darstellung derselben heilloser Unsinn ist. Es sind einige recht bescheidene, verwahrloste Erdwerke vorhanden, denen aber der größte Optimist nicht den Charakter von Forts zusprechen kann. Wie die Kartenzeichner dazu kommen, sie als solche zu bezeichnen, ist mir rätselhaft. Diejenigen, die ich sah, waren auch nicht armiert. Sie machten den Eindruck zugedeckter Rübenschnitzelhaufen, die ja auch Deckung gewähren können, ohne sich zu dem stolzen Namen von Forts aufzuschwingen. Nur an einer Stelle sah ich Truppen mit Schanzarbeiten beschäftigt. Es geschah mit aller Gemütsruhe. Wären die Leute nicht in Uniform gewesen, so hätte man glauben können, sie grüben einen Kartoffelacker um. An dieser türkischen Gemütsruhe ist nun einmal nichts zu ändern. Der Türke scheint im Schlafrock geboren zu sein und im Schlafrock zu leben. Sagt er 8 Uhr morgens, so meint er pünktlich zu sein, wenn er um 12 Uhr zur Stelle ist . . . Der Krieg stand unmittelbar bevor, als man im Kriegsministerium geraten fand, mit der Übersetzung der deutschen Verordnung für Feldbefestigungen zu beginnen. Zu welchem Zwecke, das wissen die Götter! Inschallah! Geht alles gut, dann hat Allah es gewollt; geht alles schief, dann ist Allah wiederum verantwortlich. Das ist die Kehrseite dieses mohammedanischen Fatalismus, daß er neben tatkräftigen, energischen Männern in der Mehrzahl unaufrüttelbare Faulpelze schafft. Zum Glück für die Türken ist nun aber die Stellung von Tschataldscha weder auf Forts noch auf Schanzwerke unbedingt angewiesen, so lange sie von Leuten besetzt ist, die in aller Gemütsruhe auf dem Bauche liegen und schießen. Sie bildet, soweit das Auge reicht, ein leicht zu bestreichendes Glacis, welches auch der feindlichen Artillerie keine geeignete Stellung bietet. Freilich, die zu besetzende Strecke beträgt etwa 25 Kilometer, könnte jedoch verkürzt werden, wenn man die Flotte zur Unterstützung heranzöge. Kanonenboote, die ich vor San Stefano sah, scheinen dies anzudeuten. Sie sollten freilich eigentlich im Schwarzen Meere liegen, wo ihre Verwendung wertvoller wäre.

Nun muß ich an dieser Stelle Skandalgerüchten entgegentreten, die über den Rückmarsch der Armee verbreitet wurden. Es ist nicht wahr, daß man auf dem Rückzuge verhungerte Soldaten sah. Es ist nicht wahr, daß die Soldaten plünderten, wenn man nicht als Plünderung ansehen will, daß sie sich des in den verlassenen Dörfern zurückgelassenen Federviehs bemächtigten, was, nebenbei bemerkt, unsere Soldaten in den Feldzügen selbstverständlich ebenfalls taten. Es ist eine grobe Lüge, zu behaupten, daß die zurückströmenden Leute irgend jemanden belästigten. Ich ritt mit ihnen, ohne mein Abzeichen als Journalist und ohne meinen Fes, denn ich hatte beides verloren, und man bot mir, statt mich zu belästigen, in einem Falle sogar eine Tasse Kaffee an. Auf dem ganzen Rückzuge sah ich nur ein brennendes Dorf, und dieser Anblick soll aus den lediglich aus Holz gebauten Häusern auch im Frieden keine Seltenheit sein. In den Dörfern, wo wir bei empfindlicher Kälte unter dem Sternenhimmel biwakierten, drangen die Leute nicht einmal in die verschlossenen und verlassenen Häuser ein, um Schutz vor dem Wetter zu suchen. Mehr noch: in einem Falle wurde unser türkischer Diener von Soldaten getadelt, weil er von einem halb zerfallenen Zaune Latten losbrach, um diese für ein Lagerfeuer zu benutzen. Schließlich sei noch erwähnt, daß nirgends eine Spur von weggeworfenen Ausrüstungsgegenständen zu sehen war, trotzdem wir eifrig danach ausschauten. Alle diese Dinge zu erfinden, lediglich um sensationell berichten zu können, halte ich einfach für sündhaft.

Was aber wahr war, das ist, daß man keine geschlossenen Verbände mehr sah. Dies ist leicht zu erklären. Die einzigen sogenannten Straßen wurden von flüchtenden Viehherden benutzt. Hätte man die Truppen auf ihnen geschlossen zurückführen wollen, so wäre Grausamkeit diesen armen Leuten gegenüber zur Notwendigkeit geworden, und man würde außerdem Wochen gebraucht haben, um die Truppen an die gewünschte Stelle zu bringen. Statt dessen überließ man ihnen, dieser Stelle ohne Weg und Steg, über Abhänge und durch Schluchten, in breiter Front zuzustreben, um sie dort wieder in Verbände zu ordnen. Wenn dies, wie es bisher scheint, gelungen sein sollte, dann hätte die türkische Armee damit einen Rückzug durchgeführt, der als Beispiel dafür angeführt werden könnte, daß gewollte scheinbare Unordnung in Wirklichkeit Ordnung sein kann. Hätte ich es nicht mit eigenen Augen gesehen, so würde ich dies für unmöglich gehalten haben. Jedenfalls ist meine bereits früher vorhandene Hochachtung vor dem stets geduldigen und anspruchslosen türkischen Soldaten noch gesteigert worden. Die falschen Bilder von dem Rückzuge sind vielleicht zum Teil dem Umstande zuzuschreiben, daß die meisten Berichterstatter eine große Strecke im Eisenbahnzuge zurücklegten, während meine Begleiter, zwei deutsch-türkische Offiziere, und ich die ganze Strecke ritten, und dadurch Einblick gewannen.

Weitere Nachrichten.

Nach Meldungen aus Sofia soll es den Bulgaren gelungen sein, in der Schlacht an der Tschataldscha-Linie 80 neue Kruppgeschütze, die soeben erst angekommen und noch nicht ausgepackt waren, zu erbeuten. 20 000 bulagrische Reservisten haben sich von Kanada nach Europa eingeschifft.

Es scheint, als ob Italien beginnen wollte, sich auf der Insel Rhodus häuslich einzurichten. Die Italiener gründen dort eine Bankfiliale und haben eine landwirtschaft-Winterschule usw. vorgesehen.

Die Witwe eines in der Schlacht bei Kirk-Kilisse gefallenen höheren bulgarischen Offiziers, die aus Rache den Türken die bulgarischen Mobilmachungspläne verraten hatte, ist von den Bulgaren standrechtlich erschossen worden.

Auf dem deutschen Dampfer, den die Griechen im Piräus festhielten, fanden sich die Möbel und verschiedene Sachen des Exsultans Abdul Hamid sowie 240 Kisten mit Akten der Gemeinde Saloniki, die jetzt im Piräus zurückbehalten werden.

Mehrere Dampfer mit großen Truppenmassen sind Freitag von Triest abgegangen. Allein durch zwei Dampfer wurden nicht weniger als 14 000 Mann befördert und Samstag geht wieder ein Dampfer mit 6000 Mann Truppen an Bord nach den dalmatinischen Gewässern ab. An Bord eines jeden Dampfers soll sich ein Kaiserlich-Königlicher Marineoffizier befinden, der eine versiegelte Order in der Tasche trägt.

Wie das Reuterbüro von autoritativer Seite aus Sofia erfährt, werden die Friedensbedingungen sobald als möglich seitens der Verbündeten formuliert und der Türkei zur Annahme oder Ablehnung in ihrer Gesamtheit übersandt werden. Die Verbündeten beabsichtigen nicht im geringsten, durch Verhandlungen über die Einzelheiten der Bedingungen der Türkei Zeit gewinnen zu lassen. Wenn die Bedingungen nicht binnen 24 Stunden angenommen werden, werden die Feindseligkeiten mit größter Energie wieder aufgenommen. Es ist möglich, daß die prompte Annahme der Bedingungen den Einmarsch der bulgarischen Truppen in Konstantinopel verhindert. Wie versichert wird, wird Bulgarien nichts dagegen haben, daß die Türkei Konstantinopel und die Dardanellen behält.

Der „Pester Lloyd“ betont gegenüber den Mitteilungen des montenegrinischen Amtsblattes über die ablehnende Antwort des Königs Nikolaus auf die Intervention des österreichisch-ungarischen Gesandten von Giesslingen wegen Besetzung der albanischen Häfen, an den Tatsachen, die durch die unerschütterlichen Forderungen Österreich-Ungarns gegeben sind, kann auch durch diese Kundgebung absolut nichts geändert werden, der man schließlich das entschuldbare Moment der Erregung zugute halten und keine zu große Bedeutung beimessen wird. Allein der wichtige Punkt besteht darin, daß die festen Entschlüsse Österreich-Ungarns und Italiens dem Königreich Montenegro in nicht mißzuverstehender Weise zur Kenntnis gebracht wurden.

Am 21. November erfolgt in Belgrad eine Zusammenkunft der Ministerpräsidenten der vier Balkanstaaten. Im Laufe der nächsten Woche soll König Ferdinand in Belgrad eintreffen.

Gegenüber den in der Presse verbreiteten anderslautenden Nachrichten wird festgestellt, daß der österreichisch-ungarische Gesandte Ugron gelegentlich einer Rücksprache mit dem Ministerpräsidenten Pasitsch diesem lediglich in entgegenkommender Weise mitteilte, daß Österreich-Ungarn den Standpunkt der territorialen Abgrenzung auf ethnographischer Grundlage sowie das von den Balkanvölkern selbst aufgestellte Prinzip „der Balkan den Balkanvölkern“ vertrete. Demnach erscheint es selbstverständlich, daß die von den Albanesen bewohnten Gebiete den Albanesen verbleiben.

Infolge ungünstigen Wetters ist in den militärischen Operationen der Montenegriner vor Skutari Freitag ein Stillstand eingetreten. — Ob da lediglich das Wetter schuld ist??

Aus den Provinzen.

□ **Herten**, 16. Nov. (Schwere Brandwunden) zog sich das zwei Jahre alte Söhnchen der Familie Martin Beter von der Friedrichstraße zu, als es vor einigen Tagen in Abwesenheit der Mutter in eine Badewanne voll kochend heißen Wassers fiel. Das Kind wurde sofort ins Krankenhaus geschafft, wo es bald darauf durch den Tod von den entsetzlichen Schmerzen erlöst wurde.

△ **Rees**, 15. Nov. (Kreistag.) In der gestern abend stattgefundenen Stadtverordnetensitzung wurde Bürgermeister Frey als Kreistagsabgeordneter für die Stadt Rees gewählt.

Mülheim-Rhein, 16. Nov. **(Drahtb.)** Der Großindustrielle Kommerzienrat Ludwig Noelle ist im Alter von 80 Jahren gestorben.

⊙ **Güterverkehr auf Kleinbahnen.** Gemäß der besonderen Ausführungsbestimmung zu § 76 (9) der Eisenbahnverkehrsordnung (siehe den Staatsbahn- und Privatbahn-Gütertarif, Heft A) werden Sendungen, deren Bestimmungsort selber eine Kleinbahnstation ist, in der Regel auch dann der Kleinbahn zur Weiterbeförderung übergeben, wenn die Frachtbriefe eine dahingehende Vorschrift der Absender nicht enthalten, soweit sich die Empfänger dies nicht ein für allemal oder im Einzelfalle schriftlich bei der Eisenbahn-Übergangsstation verbeten haben. Welche Sendungen nach ihrer Beschaffenheit, den örtlichen Verhältnissen oder aus anderen Gründen im Interesse des Publikums von der Weiterbeförderung ausgenommen sind, ist auf den Übergangsstationen nach den Kleinbahnen durch Aushang bekannt gemacht. Da im Frachtbriefmuster der neuen Eisenbahn-Verkehrsordnung sowohl Spalten für die Bestimmungsstation als auch für den Bestimmungsort vorgesehen sind, und außerdem für den Fall, daß Bestimmungsort und Bestimmungsstation voneinander abweichen, ausdrücklich durch einen besonderen Vermerk im Frachtbriefe auf die Ausfüllung der Spalte „Bestimmungsort“ hingewiesen ist, darf bei der Benutzung des neuen Frachtbriefmusters eine Weiterbeförderung mit der Kleinbahn ohne ausdrückliche Vorschrift des Absenders nur stattfinden, wenn die Spalte „Bestimmungsort“ vom Absender ausgefüllt ist oder der Empfänger rechtzeitig die Weitersendung bei der Übergangsstation beantragt hat. Die Übergangsstationen sind angewiesen worden, vom 1. Juni 1912 ab ohne ausdrückliche Vorschrift des Absenders oder Empfängers Sendungen, bei denen im Frachtbriefe unter dem Vordruck „Bestimmungsort“ eine Kleinbahnstation nicht angegeben ist, der Kleinbahn nicht mehr zur Weiterbeförderung zu übergeben, sondern die Empfänger vom Eingang des Gutes zu benachrichtigen. Es liegt im Interesse der Versender, sofern sie die Zuführung der Sendungen nach den Kleinbahnstationen wünschen, entweder im Frachtbriefe die Weiterbeförderung nach der Kleinbahn ausdrücklich vorzuschreiben oder wenigstens im Frachtbriefe unter dem Namen der Bestimmungsstation in der Spalte „Bestimmungsort“ den Namen der Kleinbahnstation, auf der das Gut dem Empfänger ausgeliefert werden soll, anzugeben. Für Empfänger, welche die für sie eingehenden Sendungen auf einer Kleinbahnstation in Empfang nehmen wollen, empfiehlt es sich, die Eisenbahnübergangsstation vor Eingang des Gutes entweder ein für allemal oder im Einzelfalle um Weiterbeförderung der Güter nach der Kleinbahn zu ersuchen.

Vermischtes.

Berlin, 16. Nov. **(Drahtb.)** In der Vormittagsziehung der Preußischen Klassenlotterie fielen **150 000 Mark** auf 1427, **10 000 Mark** auf 104 157, 113 487, 147 255, 161 509, **3000 Mark** auf 7491, 12 965, 13 427, 14 203, 25 559, 28 810, 32 363, 34 796, 35 317, 37 745, 41 381, 51 754, 52 522, 53 922, 55 227, 57 565, 58 720, 59 482, 59 925, 65 831, 67 340, 70 955, 72 490, 74 282, 76 415, 80 574, 92 064, 95 803, 100 552, 102 829, 103 729, 111 471, 113 379, 116 974, 126 866, 134 321, 141 559, 143 616, 146 217, 170 102, 190 061, 194 159, 197 808, 200 645, 206 092.

Nachmittagsziehung. **15 000 Mark** auf 90 638, 203 195, **10 000 Mark** auf 81 065, 119 240, **5000 Mark** auf 59 029, 157 233, **3000 Mark** auf 9274, 9955, 11 564, 11 580, 11 664, 20 638, 39 541, 44 833, 46 178, 47 205, 49 076, 49 876, 65 147, 68 868, 72 570, 76 999, 78 558, 97 475, 108 570, 113 892, 117 204, 123 250, 123 514, 128 239, 129 316, 142 093, 143 209, 146 380, 149 761, 151 124, 155 959, 164 139, 178 028, 179 967, 182 779, 186 176, 188 846, 191 722, 199 085, 199 270, 199 509, 201 601.

* **Großer Einbruchsdiebstahl.** Heidelberg, 16. Nov. **(Drahtb.)** In der Villa des Generals z. D. v. Hoffmeister, der aus dem chinesischen Boxerfeldzuge bekannt ist, wurde in der vergangenen Nacht ein verwegener Einbruch ausgeführt. Der Dieb stahl Silbersachen und vom Nachttische neben dem Bett des schlafenden Generals eine goldene Uhr, eine goldene türkische Denkmünze, einen Siegelring und einen Geldbeutel mit 300 Mark. Als er schließlich den General angriff, alarmierte dieser durch Hilferufe die Hausbewohner. Der Einbrecher entkam jedoch.

* **Großer Fabrikbrand.** Plauen, 16. Nov. **(Drahtb.)** In Rodiwisch im Vogtlande ist gestern ein großer Teil der Sächsischen Messingwerke, das Bureaugebäude und ein Teil des Wohnhauses niedergebrannt. Als Brandstifter wurde die 15jährige Dienstmagd Bergner des Fabrikbesitzers verhaftet.

Familientragödien. Luzern, 16. Nov. **(Drahtb.)** In Wolhusen im Kanton Luzern erschoß gestern die Frau des Küfermeisters Strahm in einem Anfalle von Schwermut ihre beiden Kinder und dann sich selbst. — Dresden, 16. Nov. Heute nacht hat in seiner Wohnung an der Kronprinzenstraße der Postsekretär Rümmler seine 36 Jahre alte Ehefrau, seinen 11jährigen Sohn, seine 9jährige Tochter und darauf sich selbst erschossen. Rümmler hat sich nach Angabe der Postbehörde dienstliche Verfehlungen nicht zu Schulden kommen lassen.

* **Auf dem Rennplatz vom Schlage getroffen.** Wien, 15. Nov. Auf dem Wiener Rennplatz wurde heute der Prokurist einer großen Wiener Firma in dem Augenblick, als die Pferde durch das Ziel gingen, vom Schlage getroffen. Er blieb sofort tot. Man erfuhr, daß er eine sehr hohe Wette abgeschlossen hatte, die ihm über 10 000 Kronen einbrachte. Er rief voll aufgeregter Freude den Namen des siegreichen Pferdes, auf das er gesetzt hatte, und stürzte tot zusammen.

Nobler Nobelpreisträger. Paris, 14. Nov. Der Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät in Toulouse Professor Sabatier, der sich mit dem Professor Grignard von Nancy in den Nobelpreis für Chemie teilt, erklärte, daß er die auf ihn fallenden 96 000 Fr. zur Vergrößerung seiner naturwissenschaftlichen Fakultät bestimmt.

Drahtlose Riesenstation in Norwegen. Christiania, 16. Nov. Die norwegische Regierung genehmigte gestern den Vertrag zwischen dem norwegischen Telegraphendirektor Heftye und der Marconigesellschaft, wodurch eine drahtlose Riesenstation in Südwest-Norwegen für den Nachrichtendienst mit Nordeuropa und Amerika errichtet wird. Die Bauanlagen beginnen sofort, die Vertragsdauer beträgt 25 Jahre.

* **Schiffbruch eines Postdampfers.** Buenos Aires, 16. Nov. **(Drahtb.)** Der Postdampfer „Otavia“, nach Valparaiso unterwegs, erlitt bei den Falklandinseln Schiffbruch. Die Passagiere und die Mannschaft sind gerettet.

* **Studentendemonstrationen.** Edinburgh, 16. Nov. **(Drahtb.)** Gegen 500 Studenten überfielen gestern ein Lokal, in dem die angeblichen Grausamkeiten einer Vivisektion dargestellt wurden; sie schlugen alles kurz und klein und leisteten auch den herbeigeholten Polizeibeamten heftigen Widerstand. Mehrere Studenten und Polizisten mußten verwundet nach dem Krankenhaus gebracht werden. 25 Studenten wurden verhaftet.

* × **Vorsicht beim Einkauf von Walnüssen!** Soweit sich aus den Untersuchungen des Untersuchungsamtes Recklinghausen von Walnüssen in den letzten Wochen ein Schluß ziehen läßt, sind die meisten der jetzt im Handel befindlichen Walnüsse vorjähriger Ernte stark gewässert. Ihr Wassergehalt betrug 35—50 Prozent, während ungewässerte Walnüsse des vorigen Jahres etwa 10 Prozent Wasser haben. Die gewässerten Nüsse sind leicht von den ungewässerten zu unterscheiden. Die letzteren haben eine helle Schale. Beide Hälften haften fest aneinander und der Kern ist trocken. Bei den gewässerten Walnüssen ist die Schale dunkler, wenigstens in den Vertiefungen und Rissen. Die Schalenhälften haften nur lose aneinander. Der Kern ist weich, beim Auseinanderschneiden dieser Nüsse tropft häufig Wasser ab. Die Schale und auch das Innere sind häufig mehr oder weniger verschimmelt. Der Geruch und Geschmack solcher Nüsse, die wenig haltbar sind, ist meistens müffig.

Gerichtszeitung.

Herten, 16. Nov. (Gegen das Waffentragen.) Bekanntlich hat unsere Polizeibehörde vor längerer Zeit ein strenges Verbot erlassen, wonach das unbefugte Waffentragen mit Strafe geahndet wird. Ein hiesiger Bergmann wurde mit einer Polizeistrafe von 30 Mark belegt, weil er unbefugter Weise einen Revolver getragen hatte. Gegen die Strafe legte er Berufung ein. Das Recklinghauser Schöffengericht erhöhte die Strafe aber auf 60 Mark, eventl. 12 Tagen Haft. Diese Strafe ist gerecht und wohlverdient.

⊙ **Barmen**, 15. Nov. Der Fuhrmann Karl Kl. aus Elberfeld unternahm das gewiß recht zweifelhafte und gewagte Unterfangen, einen bekannten Elberfelder Staatsanwalt zu betrügen. Er hatte erfahren, daß der Justizbeamte von seinem früheren Arbeitgeber eine Karre Kohlen geliefert erhalten hatte. Frech und dreist und gestützt auf seine lange kriminelle Erfahrung, fabrizierte sich Kl. eine Rechnung, versah sie geschickt mit einer Quittung und präsentierte sie dann dem Staatsanwalt, der, die Gaunerei natürlich nicht ahnend, den Betrag, etwa 35 Mark, bezahlte. Kl., der sich von dem Gelde einen lustigen Tag machte, erschien stark angetrunken vor Gericht; er wurde mit Rücksicht auf seine erheblichen Vorstrafen zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt und sofort verhaftet. Der Hereingefallene mußte den Betrag noch einmal bezahlen.

⊙ **Leipzig**, 15. Nov. Wegen gefährlicher Körperverletzung ist am 12. April vom Landgerichte Münster der Klempnermeister Wilhelm K. zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Am 19. Februar wollte er sich auf dem städtischen Gaswerke in Münster einen Bleiofen leihen, wurde aber abgewiesen, da er keinen Lieferschein vorzeigen konnte. Er schimpfte und verließ trotz Aufforderung nicht den Ort. Als nun ein Feuerwehrmann ihn fortbringen sollte, stach er diesen mit einem Messer in die Brust. — Die Revision des Angeklagten wurde heute vom Reichsgerichte verworfen.

□ **Letschen**, 16. Nov. Das Schwurgericht verurteilte die 26jährige Susanna Sikora, die ihre beiden Kinder ertränkt hatte, zum Tode durch den Strang.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 16. Nov.

Die Kommission des Abgeordnetenhauses zur Beratung der Anwesenheitsgelder nahm Freitag einen Antrag Ditfurth und Genossen an, die Regierung zur Vorlegung eines Gesetzentwurfs aufzufordern, wodurch die Gewährung von Reisekosten und Diäten neu geregelt wird und zwar nach dem Grundsatz der Freifahrkarten und Anwesenheitsgelder.

Hirschberg, 16. Nov. **(Drahtb.)** Um 1 Uhr 30 Min. traf der Kaiser mit Gefolge auf dem Bahnhof in Hirschberg ein und trat im offenen Automobil die Fahrt zur Einweihung der Talsperre Mauer an. Der Kaiser wurde überall stürmisch begrüßt. Das Wetter ist nebelig und trübe, aber nicht regnerisch.

Monrovia (Liberia), 16. Nov. **(Drahtb.)** Wie die „Köln. Ztg.“ meldet, kehrte der „Panther“ gestern von Granbasse nach Monrovia zurück. Drei Deutsche sind noch in Gefahr. Das Schiff ist gestern nach Rivergeß zurückgefahren, um dort mit Zustimmung des Präsidenten zum Schutz der bedrohten Deutschen zu landen.

---

bei ihrem Wiedersehen entglitten waren. Und er hatte ihre Hände dabei an seine Lippen, an seine Augen gepreßt und ihr seine Stimmung dabei geschildert.

Rote Rosen stehen jetzt vor ihr — konnten sie vom ihm kommen? Auf seiner Reise nach Paris hatte er doch sicher Berlin berührt. — Sorgsam, mit zärtlicher Andacht und heißer Freude nahmen sie die Blumen aus dem Korbe. Es waren wundervolle Exemplare und sie füllten ihr ganzes Zimmer mit ihrem süßen Duft.

Als das Körbchen geleert war, blickte sie noch einmal hinein, ob nicht eine Spur zu finden war, die auf den Spender dieses duftenden Grußes schließen ließ. Da erblickte sie einen flachen Karton und in demselben, vor der Feuchtigkeit der Blumen sorgsam geschützt, ein schmales Kuvert.

Hastig öffnete sie dasselbe. Eine schlichte weiße Karte lag darin. Auf derselben stand nichts als: „Ich denke dein! S.“

Sie drückte das Kärtchen an ihre Lippen.

Also doch von Sascha! Wie mochte er gegrübelt haben, auf welche Weise er ihr diesen Blumengruß unverfänglich zukommen lassen konnte. Er hatte gewußt, daß seine Angehörigen heute nach Petersburg zurückkehren und sie natürlich mit ihnen.

Sie drückte ihr heißes Gesicht in die kühlen Blumen. — Du — du! — flüsterte sie zärtlich. — Und dann ordnete sie die Rosen sorgsam in einer Vase. Sie freute sich, daß sie so schön frisch angekommen waren.

Das Kärtchen verschloß sie, nachdem sie es nochmals zärtlich geküßt hatte, in ihrem Schmuckkästchen.

Dann erst legte sie Hut und Mantel ab, befreite sich vom Reisestaub und ordnete das Haar.

Es war Zeit, sich in den Salon der Fürstin zu begeben, wo der Tee eingenommen werden sollte.

Sie fand bereits Gäste vor. Fürst Wladimir Sogareff und seine Eltern waren gekommen, die fürstliche Familie zu begrüßen. Die Eltern Wladimirs verbanden damit zugleich ihren Abschiedsbesuch, da sie in den nächsten Tagen nach Berlin übersiedeln wollten. Wladimirs Vater hatte tatsächlich den Botschafterposten erhalten und Wladimir sollte nun noch bis zu seiner Hochzeit in Petersburg bleiben und erst dann mit seiner jungen Frau nach Berlin übersiedeln.

Still bezog Elisa ihren Posten hinter dem Teetisch, bereitete den duftenden Trank und füllte die kostbaren Tassen damit, die ein Diener herumreichte.

Tatjana nickte Elisa glückstrahlend zu. Sie stand neben ihrem Verlobten am Kamin und hatte sich nach der langen Trennung viel mit ihm zu erzählen.

Elisa hörte, daß man auch von Alexander sprach. Er hatte geschrieben, daß er wohlbehalten in Paris eingetroffen sei und erst Anfang November zurückkehren werde, da er seinen Urlaub auszunützen gedenke.

Auch das wurde erwähnt, daß Alexander unter dem schlichten Namen „Roschnow“ in dem Pariser Hotel abgestiegen sei, da er so weniger geniert sei. Er war nur von seinem Kammerdiener Peter begleitet.

Wie Elisa das Herz klopfte. Wenn die Herrschaften gewußt hätten, daß diese Mitteilungen auch für sie von Bedeutung waren, was dann wohl geschehen wäre?

Nach einer Weile kam Tatjana zu ihr herüber und sagte leise zu ihr:

Elisa, Sie müssen nachher mit in meine Zimmer kommen. Mein Verlobter hat sie so reich mit Rosen schmücken lassen, daß sie in einen Garten verwandelt sind. Rosen in allen Farben — ach — sie duften, daß ich die Fenster öffnen lassen mußte. Aber schön ist es doch, wunderschön — ach Elisa — das ganze Leben ist wunderschön.

Elisa sah das holde, verschämte Lächeln in Tatjanas strahlendem Gesicht. Und sie dachte an ihre Rosen auf ihrem Zimmer. Es war nur ein Strauß — aber herrliche rote Rosen waren es, die ihr gehörten — rote Rosen.

Ob wohl die junge Fürstentochter sich mehr über die ihren freute, als sie über ihren Strauß.

Ach — eine einzige ihrer Rosen dünkte ihr kostbarer als alle anderen auf der ganzen Welt zusammen.

Und an dem Abend, der diesem Tag folgte, als man im Palais Kalnocky zur Ruhe ging, da stand die Fürstentochter in ihrem Zimmer und küßte Rosen, die ihr Wladimir Sogareff geschenkt hatte, und im Seitenflügel des Palais stand ihre Gesellschafterin und drückte gleichfalls Rosen an ihre zitternden Lippen — rote Rosen.

„Des Mondes Rund und der Liebe Gebärden,
Sind überall die gleichen auf Erden.“

* * *

So hieß es in einem japanischen Fischerlied.

Es begann nun ein emsiges Treiben im Palais Kalnoky. Schon Ende Februar sollte Tatjanas Hochzeit sein. Da gab es vorher noch eine Menge Vorbereitungen zu treffen. Elisa erwies sich auch jetzt als eine sehr brauchbare, tatkräftige Stütze für die Fürstin und ihre Tochter.

Es gab so viel Besorgungen, Schreibereien, Festlichkeiten und Besuche zu erledigen. Tatjana wurde viel zu sehr von ihrem Verlobten in Anspruch genommen, um viel leisten zu können; die Fürstin war ebenfalls, wie immer, stark in Anspruch genommen durch allerlei Wohltätigkeitsveranstaltungen. Da blieben dann fast alle Besorgungen auf Elisas Schultern ruhen.

Und das war ihr gerade recht.

Sie brauchte Arbeit, viel Arbeit, um ihr seelisches Gleichgewicht zu erhalten und sich abzulenken von der quälenden, brennenden Frage: „Was wird nun geschehen?“

Schon Ende Oktober setzte der Winter mit Frost und Schneefall heftig ein.

Alexander weilte noch immer in Paris. Ab und zu hörte Elisa durch Tatjana von ihm. Es war in den ersten Tagen des November. Tatjana fuhr mit Elisa über den Newski-Prospekt. Von der Peter Pauls-Kathedrale kündeten die Glocken in dunklen, dumpfen Tönen die Mittagsstunde. Zu gleicher Zeit zogen die Plewna-Dragoner, die vom Marsovoje Pole vom Gefechtsexerzieren kamen, den Newski-Prospekt entlang.

Zwölf Mann breit schob sich die Front, fast die ganze Straßenbreite einnehmend, vorwärts. Die Passanten und Wagen, darunter auch die Kalnokysche Equipage mit Tatjana und Elisa, mußten seitwärts halten, um den Zug vorüber zu lassen.

Der Kommandeur ritt an der Spitze, neben ihm der Podbolkownik — der Kapitän. Der Kommandeur erkannte die junge Fürstin Kalnoky. Ihr Gesicht erschien am Fenster der Equipage, als er vorüberritt. Er senkte grüßend den Pallasch und Tatjana dankte lächelnd. Aller Augen wandten sich nach der Equipage. Viele der Passanten kannten die junge Fürstin. Sie war neben ihrem Bruder eine bekannte und beliebte Erscheinung für die Petersburger.

Als die letzte Eskadron vorüber war, fuhr der Wagen weiter, von Geschäft zu Geschäft, immer wieder haltend, oder im Schritt langsam hin- und herfahrend, bis Tatjana, von Elisa begleitet, ihre Einkäufe besorgt hatte.

Als sie eben aus einem der ersten Modeateliers kamen, wo sich Tatjana einige Hüte ausgesucht hatte, hielt neben der Kalnokyschen Equipage eine andere. Und vor dem geöffneten Schlag stand Fürst Wladimir Sogareff.

Er hatte im Vorüberfahren die Kalnokysche Livree erkannt und hatte sofort halten lassen. Der Diener berichtete ihm auf seine Frage, daß Tatjana mit ihrer Gesellschafterin in dem Atelier weilte.

So wartete er, um sein Braut zu begrüßen. Obwohl er eilig war, konnte er sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. Über Tatjanas Gesicht flog ein heller Freudenschein, als er auf sie zukam. Elisa ging unauffällig zur Seite und machte sich mit den Paketen zu schaffen, die auf dem Rücksitz des Wagens aufgestapelt waren.

Wladimir faßte Tatjanas Hand. — Duschenka — welch' ein glücklicher Zufall, daß ich dich hier treffe, flüsterte er zärtlich.

Tatjanas dunkle Wunderaugen strahlten zu ihm auf und wohlig schmiegte sich ihre rechte Hand in die seine, während die linke einen großen Zobelmuff hielt.

Was führt dich hier vorüber, Wladimir? fragte sie.

Geschäfte, Liebling, — ich will zur deutschen Botschaft. Eigentlich habe ich keine Minute Zeit, aber ich mußte dir doch guten Tag sagen. Du hast Einkäufe besorgt? fragte er, mit leuchtendem Blick ihre schlanke zierliche Erscheinung umfassend, die durch den kostbaren Pelzmantel und den eleganten großen Hut etwas Imponierendes bekam.

Sie nickte eifrig. — Ja — drei Hüte habe ich mir bestellt — einen immer schöner als den anderen — damit ich meinem Schatz gefalle. — Duschenka — mache nicht so liebe Augen, sonst geschieht etwas Unerhörtes.

Was denn? fragte sie neckend.

Ich küsse dich hier auf offener Straße, wenn du mich so ansiehst. — Tu es doch, neckte sie übermütig.

Das gäbe eine Katastrophe. Hast du mich lieb? — O du törichter Wladimir.

Ich will es hören.

Ja denn, du Tyrann, ich habe dich lieb, ganz schrecklich und unvernünftig. — Bravo! — Und du? — Ich liebe dich noch tausendmal mehr. — Wer sollte das abwägen können? — Hm! Das ist schwierig. So schnell kann man da nicht entscheiden. Aber so wichtig das ist — ich muß doch zur Botschaft. Übrigens sah ich eben Sascha an mir vorüberfahren. Er kam vom Bahnhof.

Tatjana war erstaunt. — Heute schon? Wir erwarten ihn doch erst morgen.

Jedenfalls sah ich ihn. Aber nun muß ich dich verlassen. Heute abend auf Wiedersehen, Duschenka! Ich küsse deine holden Augen. Leider kann ich das jetzt nur mit den Worten tun. Weißt du, daß mir die Zeit bis zu unserer Hochzeit entsetzlich lang erscheint?

Sie errötete und sah ihn innig an. — Die Sehnsucht ist das köstlichste Ding auf Erden. — Wenn ihr Erfüllung wird, — sonst nicht, Liebling. — Du — ich habe einen hübschen Spruch von Elisa gelernt. — Sag' ihn mir.

Gib acht: Erfüllt wird jedes Glück gering und zeigt die Grenzen seiner Kraft.

Er schüttelte den Kopf.

Nein — erfüllt erst, ist das Glück vollkommen. Duschenka, das scheint mir richtiger. Aber der Spruch ist wirklich hübsch — zumal wenn du ihn mir aufsagst.

(Fortsetzung folgt.)

be



Ein klein...
so ...
Reste-T...
ist e...
Der Vorra... ein...
Das Stic... tüchern wi... nommen. ... kostet in ... künstl. Aus... führung in ... feinster Handsticker. ... sofern Sie jetzt oder bis spätest... den 25. Nov... bestellen,
Joh. He...
Alter...
Sich... für K...

Kluxen

Kaufhaus zum Prinzipalmarkt.

Neue Auslagen beliebter Handarbeiten für Weihnachten

zu drei Einheitspreisen

75 ₰ 95 ₰ 1.10

Extra-Sortimente leichter Stiel- und Kreuzsticharbeiten für Kinder.



Die neue Knaben-Mode

bringt sehr kleidsame hübsche Formen, gleich der Herrenmode mit breiten Revers und großen Knöpfen, mit ziemlich weitem Rücken in lebhaften Farben. Als Stoffe kommen vorwiegend weiche Flausche und homespunartige Gewebe in Betracht. Kieler Pyjacks gelten als vornehme Kleidung.

Der Ulster
Flausch und Homespune-Gewebe in grau, braun, blaugrau und grün. Zweireih. Form.
Preise: 35 30 25 20 / 18 15 12 10 bis 6 Mk.

Der Paletot
Blaue und graue Cheviots sowie Covercoats; ein- nnd zweireihige Formen.
Preise: 30 25 20 17 / 14 12 10 bis 5.50 Mk.

Das Pyjack
Blaue Cheviots- oder Tuchqualitäten, auch rauhe farb. Cheviots und Ratinés. Mit und ohne Kieler Abzeich.
Preise: 25 22 18 15 12 / 10 8 6 bis 3 Mk.

Der Anzug
Alle moderne Farben, ein- und zweireihige Norfolk und zweireih. Jackenform mit und ohne Überkragen.
Preise: 35 30 25 20 16 / 14 12 10 bis 5.50 Mk.

Stegemann Nachf.

Münster Ludgeristraße 21

Echt bulgarische
Yoghurt-Milch

In hochkonzentrierter Form, dauernd haltbar, stets gebrauchsfertig. Eine Büchse reicht für ca. 80 halbe Liter Yoghurt-Milch; auch auf Brot gestrichen oder als Speisezusatz verwendbar. Alleinverkauf u. Versand

Carl Francke,
Kronen-Drogerie, a*
Münster i. W., Frauenstr. 1.

Herm. Dichgans
Königl. Hoflieferant.
Teleph. 789, 163, 263,
Elberfeld,
empfiehlt zur bevorstehenden Gesellschaftssaison ihre Stadtküche zur Lieferung von Diners und Soupers kalten u. warmen Speisen Ia. Muster Menues zur gefl. Verfügung Ia. Wild, Fisch, Geflügel, Hummer, Austern, Caviar u. s. w.



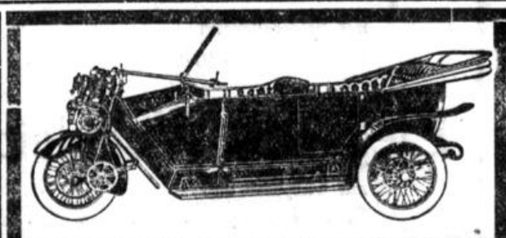
Carl Jordan,
Südstraße 32, Ofenbau-Geschäft.
Spezialität: **Kachelöfen** m. Dauerbrannte zum Heizen von mehrer. Räumen. Kamin f. Dielen, Zier- u. Heizzm., Heizverkleidungen in Majolika, Porzellan und Metall. Großes Kochherdlager (ohne Laden). Reparatur und Reinigen.

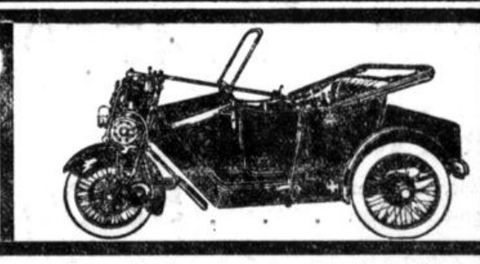
Ein kleiner Posten der so beliebten
Reste-Taschentücher
ist eingetroffen.
Der Vorrat reicht nur für einige Tage.
Das Sticken von Taschentüchern wird bereitw. übernommen. Nebenst. Mon. kostet in künstl. Ausführung in feinster Handsticker. sofern Sie jetzt oder bis spätest. den 25. Nov. bestellen,
18 Pfg.
Joh. Heinr. Jansen,
Alterfischmarkt 1. a*

Das Geschäft der Firma
A. Schräder, Telgte
wird von uns weitergeführt. Durch gemeinschaftlichen Einkauf mit über 250 besseren Geschäften erzielen wir die billigsten Einkaufspreise, so daß wir durchweg billiger verkaufen wie große Warenhäuser und Versandgeschäfte. Wir führen gute Qualitäten in reicher Auswahl.

Vorrätige Damenmäntel und Pelze
von heute ab mit 30 % Rabatt.

Schräder, Ges. m. b. H.





Das Phänomobil der technisch vollendetste Dreiradwagen, das rentabelste Motorfahrzeug der Neuzeit.



Vorzüglicher Bergsteiger. Grosse Leistungsfähigkeit. Geringe Betr.-Kosten. Präzisionsgetriebe. Rücklauf. Torpedokarosserie. Windschutz. Sport- u. Lieferungswagen. Zwei- und Vierzylinder. 9 und 12 PS.



Vertreter: **W. Altensleben, Münster,** Schulstr. 6 I. Fernruf No. 1396.

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN

nur zu haben in Läden mit diesem Schild oder durch deren Agenten.

SINGER Co.
Nähmaschinen Act. Ges.
Münster i. W.
Salzstr. 46. Fernr. 1410.
Reparaturwerkstätte. a*

Gelegenheit



Gebe auf
Damen-Taschen
30 Prozent
und auf
Zöpfe
20 Prozent Rabatt
bis 1. Dezember.
H. Monhof,
Bogenstr. 7.

Schneesternwolle für Sportkleidung



Jedem Paket liegt eine Anleitung mit Zeichnungen bei, wonach auch Ungeübte Kostüme, Jacketts, Röcke, Sweater, Muffe und Mützen usw. selbst stricken und häkeln können.

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne in allen Preislagen.

Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.

Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Damen-
Kopfwäsche modernster Art **Frisieren** auch außer dem Hause
Frey's Friseurgeschäft,
Verspoel 24. Telephon 1776.

Kotten mit 7 Morgen Land, II. Station von Münster i. W., eignet sich sehr gut für Klempner, Werkstatt mit Holzschuppen vorh., zu verpachten.
Off. u. Q 7282 an **R. Rolef,** Markt 37. w28

Kaufen Sie Perser-Teppiche
nicht, bevor Sie **mein Lager** angesehen haben.
— Zwanglose Besichtigung. —
Onno Behrends,
Alter Steinweg 8. t*

Wie Tag und Nacht!!
unterscheiden sich **Demtröders Haarersatzteile** von allen anderen.
Verarbeite nur Prima Deutsches Schnitthaar.
Frau Agn. Demtröder, Salzstr. 55, gegenüb. Bolandstr.

Am **Privat-Mittagstisch** können noch einige Herren teilnehmen. Wesselerstr. 22, pt.

Pitch-pine-Küche
(neu) billig zu verkaufen.
Schwing, Kuhstr. 16.

Ferd. Strott,
Musiker und **Klavierlehrer,**
Cordnanenstraße 2, II. Etage.
Die Unterrichtsstunde beträgt 75 Pfg. w25

Wenig getr. **Frauen-Jackett** billig zu verk. Heerstr. 37 pt.

Für den hiesigen Bezirk ist lizenzweise der f2a
Alleinvertrieb
eines **nachweisbar** lukrativen Artikels der Installationsbranche für **Neubauten** zu vergeben. Verdienst jährlich ca. **6000 Mark.** Offerten von strebsamen Herren mit ca. 500 Mark disponiblem Kapital unter H J 3134 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Mein neuerbauter
Kotten
nebst 6 Morgen Acker steht zum 1. April zu **verpachten.** Pächter erh. Ans. am Hofe. Pass. für Ans. Kalvelage, Holthausen.

Sichere Existenz für Mobilisierende!
In der aufblühenden Industriestadt Landshut ist in guter Lage ein **Lederwarenlokal,** in welch. seit 40 Jahren ein flottes Detailgeschäft betrieben, mit 1 od. 2 Zim. zu Januar ev. auch spät. zu vermt. Näh. Gesch. ds. Bl.

Rawe's billige Konfektions-Tage

Posten Kostüme

aus reinwollenem marine Kammgarn, Jacke gefüttert mit Tressen garniert . . . . . 35.00 — 27.00

Posten Kostüme

aus reinwollen. Kammgarn, marine und schwarz, Tressen-Garnierung oder Tailormade-Verarbeitung, Jacke auf Seide gefüttert . . . . . 55.00 — 45.00

Posten Kostüme

aus prima engl. gemusterten Stoffen, aparte Fassons, Jacke gefüttert . . . . . 35.00 — 25.00

Posten Kostüme

aus prima engl. gemusterten Stoffen, Jacke auf Seide gearbeitet . . . . . 45.00 — 39.00

Posten farb. Paletots

aus Ratiné-Flausch und modernen engl. Stoffen, offen und geschlossen zu tragen . . . . 22.50 — 19.75 — 16.50

Posten Damen-Ulster

engl. Paletot aus Ratiné, Flausch- oder modernen engl. Stoffen . . . . . 45.00 — 35.00 — 29.00

Posten schwarze Paletots

ca. 130 cm lang, geschweifte Form, prima reinwollenes Tuch, auf Serge gefüttert . . . 33.50 — 29.00 — 21.50

Posten Frauen-Mäntel

prima reinw. Tuch mit großem Stickerei-Kragen, lose Form . . . . . 39.00 — 35.00 — 27.00

Kinder-Kleider

aus schönen Schotten und einfarbigen Stoffen, kleidsame Macharten . . . . . 9.50 — 7.50 — 5.50

Kinder-Kleider

aus prima gestreiften und einfarbigen Stoffen, aparte Macharten . . . . . 17.00 — 13.00 — 9.00

Posten Kinder-Jacken

aus blau Tuch, Cheviot und Flausch . . . . . 14.00 — 9.50 — 7.50

Posten Kinder-Jacken

aus prima englisch gemusterten Stoffen, mit Riegel und Knopf-Garnitur . . . . 12.00 — 8.00 — 5.00

Samtmäntel

Velour du Nord-Jacke

ca. 90 cm lang, schönes Fasson, auf Seide gefüttert . . . 45.00

Velour du Nord-Mantel

ca. 140 cm lang, tadelloser Sitz mit apartem großen Kragen . . . 55.00

Velour du Nord-Mantel

mit Tressen-Garnierung, auf Seide gefüttert, ca. 140 cm lang . 69.00

Engl. Seal-Plüsch-Mantel

glattes Revers-Fasson, auf Seide gearbeitet . . . 100.00

Taillenkleider

Apartes Wollkleid

mit Seidenstickerei und Schleifen-Garnitur 29.50

Elegantes Wollkleid

mit Tüllpasse und Spachtel-Kragen 36.00

Elegantes Samtkleid

aus prima Velvet, florfeste Ware, schönes Fasson 49.00

Apartes Samtkleid

prima Velvet, fesches Fasson, in blau, braun und grün . . . 59.00

Ball- u. Theaterkleider

Apart. gestickt. Tüllkleid

mit plissiertem Rock und farbiger Seiden-Garnitur 25.60

Elegantes Voilekleid

aus farb. Voile mit Seiden-Gürtel, Rock mit Volant und Einsätzen . . 33.00

Elegantes Ballkleid

aus prima Tupfentüll auf Seide gearbeitet 45.00

Elegantes Seidenkleid

in aparten Farbentönen, fesches Fasson 85.00

Unterrock

aus reinwollenem Tuch mit türkischem Satin-Volant 3.90

Unterrock

aus prima Morée mit schönem hohen Volant 4.25

Unterrock

aus prima Tuch mit hohem Samt-Volant 6.25

Unterrock

Trikot mit Morette-Volant 3.90

Unterrock

Trikot mit hohem schön garnierten Volant 8.50

Unterrock

reine seidene Taffet in den schönsten Farben 9.75

Pelze

Mouflon, schöne Farbe gute Qualität . . . . 6.50 — 9.75

Pelze

prima Nerz-Murmel mit Schweif u. Posament . 22.50 — 18.50

Pelze

Echte Feh-Cravatte mit Hermelin-Schweife . . 19.75 — 13.75